

Methoden Sozialer Arbeit / Vorlesungsskript

Wozu Methoden Sozialer Arbeit?

Große Erwartungen von Studierenden und BerufsanfängerInnen nach:

1. praktischem Wissen und praktisch verwertbaren Kompetenzen in konkreten Einsatzfeldern,
 - weil der Nutzen theoretischen, historischen, rechtlichen, soziologischen, psychologischen, pädagogischen u.a. Wissens nicht ohne Weiteres ersichtlich wird

2. klarer beruflicher Identität, angesichts des Legitimationsdrucks durch Fragen nach den vorzeigbaren Leistungen für die Bezahlung vergleichsweise alltagsnaher Tätigkeiten, wie z.B.
 - Frühstücken mit Jugendlichen auf der Wohngruppe
 - Planung eines Tagesablaufs
 - Thekendienst im Jugendzentrum
 - Kaffeetrinken mit Bewährungsprobanden
 - Ansprechpartner für persönliche Probleme
 - Methoden liefern Codes für vermeintliche berufliche Identität, durch deren Nutzung wir als Profis identifiziert werden können/sollen (Beispiel: wir *reden* nicht einfach *über Probleme*, sondern wir praktizieren *klientenzentrierte Gesprächsführung*)

3. In der Nachkriegsgeschichte der Sozialen Arbeit gab es Streit darüber, ob eher Methoden (Handwerkszeuge zur Problembewältigung und Anwendung in der Praxis) oder eher Theorien (Denkwerkzeuge zur Analyse sozialer Probleme) weiter bringen in Richtung Professionalisierung Sozialer Arbeit
 - 60er/70er Jahre: Theorien zur Gesellschaft und Person im Vordergrund
Akademisierung der Ausbildung (von Fachschule zu Fachhochschule)
 - 70er/80er Jahre: Methoden personaler Hilfe im Vordergrund
Psychoboom (Therapieorientierung in Methoden Sozialer Arbeit)
 - 90er/2000er Jahre: Qualität und Effizienz rücken in den Vordergrund
Ökonomisierung (Dienstleistungs- und Wettbewerbsorientierung)
 - Es braucht von Allem:
 - 1) Theorien (zum Ordnen des Denkens und Verstehens)
 - 2) Methoden (zum planvollen/zielgerichteten Handeln)
 - 3) Qualitätsentwicklung (zur Überprüfung der Zielerreichung)
 - 4) Effizienz (zur finanziellen Absicherung und Nachhaltigkeit der Hilfe)

Methoden und Professionalität

Vorprofessionelles Wissen

erworben in Vorpraktika, FSJ, Zivildienst, ehrenamtlicher Tätigkeit

- ist oft Erfahrungswissen
- man fühlt sich sicher mit/in den erlernten und beherrschten Verfahren und im bekannten Umfeld
- man weiß im speziellen Bereich, worauf es ankommt, hat Routine und fühlt sich dadurch kompetent
- man bleibt deshalb gerne in dem Bereich, in dem man sich zu Hause, beheimatet, kompetent und damit sicher fühlt

Beispiel:

- 1) Jemand mit Erfahrungen aus dem FSJ im Arbeitsfeld Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen vermisst Schwerpunkt und Lehrveranstaltungen hierzu im Studium;
- 2) oder viele StudienanfängerInnen waren ehrenamtlich in Jugendverbänden oder Jugendzentren tätig, weshalb der Schwerpunkt Kinder und Jugendarbeit so gefragt ist.

Neues, Anderes, Unerwartetes, Veränderungen, Differenzierungen wie z.B. durch Soziologie, Politik, Geschichte-Theorien-Konzepte Sozialer Arbeit, Psychologie, etc. verunsichern,

- weil es (noch) nicht zu den bisherigen Erfahrungen passt
- weil die Relevanz für das bisher bekannte (spezielle) Arbeitsfeld nicht ohne vertiefte Auseinandersetzung damit deutlich wird.

Beispiel von Aussagen:

„Ich bin doch auch ohne diese Theorie ganz gut zurecht gekommen“

„Mich interessiert nur, was zu meinen bisherigen Erfahrungen passt, was hier praktische Bedeutung und für das Handeln in diesem speziellen Feld nützlich erscheint.“

„Deshalb möchte ich ganz praktische und direkt anwendbare Verfahren und Techniken kennen lernen, denn ich denke, dass diese meine Sicherheit im Feld erhöht und nicht vermindert, wie die abstrakten und theoretischen Erklärungsversuche von Mensch und Gesellschaft (Innenleben und Zusammenleben von Menschen).“

„Die FH soll mir diese praktisch anwendbaren „Handwerkzeuge“ (gefälligst) anbieten und vermitteln und für jede neue Wissenschaft und Thematik muss der direkte Praxis- und Handlungsbezug gleich (mit-)präsentiert werden.“

„Wenn nicht, bringt 's mir nichts, interessiere ich mich nicht dafür und beurteile daher die Wissenschaft, die Theorie, das Thema als uninteressant, weil unwichtig, weil unpraktisch und unnützlich.“

„Die Profis/Profs, die so etwas präsentieren sind abgehoben und langweilig, sitzen im Elfenbeinturm einer Hochschule, die nicht am Puls des Lebens fühlt, den Alltag der Praxis nicht kennt und die Menschen aus dem Blickfeld verloren hat.“

Andersherum betrachtet

blenden vorprofessionelle HelferInnen gerne aus...

...dass für das Verständnis des Alltags, für die Akzeptanz des „biografischen Eigensinns“ der Menschen, der ihre Besonderheit ausmacht, die besonderen Eigenheiten, Gesetze, Regeln und Kulturen der Lebenswelt und die Verbindungen, Netze und Ressourcen des Klientels Sozialer Arbeit...

- ein professioneller Blick erforderlich ist, der nicht (auf Teleobjektiv) verengt, sondern (auf Weitwinkel) erweitert ist, der Neues, Unverhofftes, Ungewohntes wahrnimmt, der „Denkwerkzeuge“ (Theorien) und Erklärungsmöglichkeiten (Ansätze/Konzepte) kennt, um zu verstehen „was ist“ sowie in der Lage ist, komplexe Zusammenhänge zu berücksichtigen, um Pläne für gezielte Interventionen (Konzepte) aufstellen und eine durchdachte Kombination von Arbeitsgängen/Verfahren/Techniken (Methoden) anzuwenden, um die gemeinsam mit den problembetroffenen Menschen vereinbarten und angestrebten Ziele zu erreichen.

Die Reduktion beruflicher Kompetenz auf technisches Können dient primär der (vermeintlichen) Handlungssicherheit der (ehrenamtlichen) Helfer und weniger der (angemessenen) Hilfe für das Klientel.

Methodisches Handeln

integriert wissenschaftliche und praktische Prinzipien (Müller/Kreft 2010: 37)

Wissenschaft	Praxis
Definiert und beschreibt Teilprobleme	Legt Vorverständnisse im Beobachten und Beurteilen selten offen
Sammelt Daten	Ist im Handeln durch Erfahrung gesteuert
Strukturiert ein Problem	Nimmt selektiv wahr
Definiert Beobachtungskategorien	Prägt Problemsicht durch eigenes Handeln und dessen Bedingungen
Ist misstrauisch gegenüber eigener Erkenntnis	Steht in Gefahr, Erfahrungen und Routine dominieren zu lassen

Quelle: Müller/Kreft (Hg., 2010): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit, S. 37

Methodisches handeln ist Handeln in der Praxis, das folgende wissenschaftliche Prinzipien integriert: Reflexion, Transparenz, Strukturiertheit, Mehrperspektivität, Dokumentation und Evaluation.

Was ist eine Methode? Begriffsbestimmung

engeres Methoden-Verständnis:

„planmäßiges Vorgehen zur Zielerreichung“ (Schilling 1993)

- Nachteil: Trennung von Ziel/Inhalt und dem Weg dorthin
- Problematik: technokratische Verengung auf Handlungsweise ohne Einbezug des/r Ziele (zielneutrale Methodenlehre)

weiteres Methoden-Verständnis:

integrierter Methodenbegriff, d.h. Methode in Abhängigkeit von

- Problemlagen (welches Problem soll bewältigt werden?)
- Zielsetzungen (welcher Zustand soll erreicht werden?)
- Rahmenbedingungen (Gesellschaft, Menschen, Ressourcen,...)

Differenzierung des Methoden-Begriffs (Geißler/Hege, 1995)

Konzept	Methode	Verfahren/Techniken
„Handlungsmodell“ sinnvollen Zusammenhangs von Zielen, Inhalten, Methoden Verfahren und Techniken	„vorausgedachter Plan der Vorgehensweise“	„Teilaspekte von Methoden, aber weniger komplex“
zielt auf Erklärungswissen (Analyse) „warum? wozu? weshalb?“	zielt auf Handlungswissen (Intervention) „wie“ (das Ziel erreichen?)	gibt Antwort auf Detailprobleme „womit?“ („Instrumente“)
ein in sich schlüssiges überprüfbares (erforschbares) Denkmodell	kalkulierbarer, steuerbarer Prozess der Hilfe	Verfahren: rechtlich geregelte Abfolge von Prozessschritten
wenn erforscht, überprüft und verifiziert, kann eine Theorie daraus werden	im Gegensatz zu intuitiver Hilfe	Techniken: erprobte, standardisierte Verhaltensmuster
z.B. das <i>Handlungskonzept</i> der Alltags- /Lebensweltorientierung	z.B. Streetwork als <i>Methode</i> des Handlungskonzeptes Alltags-/ Lebensweltorientierung	z.B. „Das Sofa“ als <i>Technik</i> zur Kontaktaufnahme nach der Methode des Streetwork im Handlungskonzept Lebensweltorientierung

Handlungskonzepte

- Beinhalten die Gesamtheit von Handlungen von der Planung bis zur Durchführung (Gegenstandsanalyse, Zielbeschreibung, Vorgehensweise/n, Evaluation)
 - Ziele, Inhalte, Methoden, Verfahren und Techniken stehen in einem begründeten, plausiblen, nachvollziehbaren und überprüfbaren sinnhaften Zusammenhang.
- Konzepte betonen programmatisch einen Aspekt (z.B. Alltags-/Lebenswelt-, Ressourcen-, Sozialraum-, Managementorientierung)
 - Daraus werden Handlungsprinzipien und Arbeitsweisen abgeleitet und Methoden zu deren Umsetzung ausgewählt.

Methoden

- Sind *systematische* Handlungsformen für den *zielgerichteten* beruflichen Umgang mit sozialen Problemen.
- Methoden sind im Vergleich zu Konzepten weniger komplex, legen den Schwerpunkt eher auf den Aspekt der Vorgehensweise, und bedienen sich dabei eines Sets an geeigneten Verfahren und/oder Techniken.
- Methoden sind keine starren Handlungsanleitungen, die sich zur Bearbeitung aller Probleme Sozialer Arbeit eignen,
- sondern Methoden sind situationsbezogen, offen und reflexiv auf die Eigenarten und Besonderheiten der Menschen und sozialen Probleme anzupassen.
- Im Hinblick auf eine adäquate Methodenreflexion sind folgende Perspektiven zu berücksichtigen:
 1. Sachorientierung
Die Methode ist zur Bewältigung des jeweiligen Problems geeignet;
z.B. Methode *Netzwerkarbeit* zur Vermeidung/Bewältigung von Kontaktarmut.
 2. Zielorientierung
Die Methode ist zur Erreichung des jeweiligen Zieles geeignet;
z.B. Methode *Mediation* zur Bewältigung von Konflikten.
 3. Personenorientierung
Die Methode wird den betroffenen Personen gerecht;
z.B. Methode *Personenzentrierte Beratung* in der Gesprächsführung.
 4. Arbeitsfeld-/Institutionenorientierung
Die Methode ist innerhalb des institutionellen Rahmens sinnvoll anwendbar;
z.B. Methode *Case-Management* in der Arbeit im Jugendamt, im Gegensatz zu Methode *Streetwork*, die zur Sachbearbeitung im Jugendamt nicht passt.
 5. Situationsorientierung
Die Methode ist unter den situativen Rahmenbedingungen anwendbar;
z.B. Methoden *Erlebnispädagogik* im Rahmen kompakter Kontaktzeiten im Gegensatz zu lediglich 45-minütigen Kontaktzeiten.
 6. Planungsorientierung
Die Methode ermöglicht die gezielte Planbarkeit von Hilfeprozessen;
z.B. Methode *Case-Management* bei voraussichtlich längeren Hilfeprozessen.
 7. Überprüfbarkeit
Die Methode ermöglicht Aussagen über Art und Ausmaß ihrer Wirksamkeit;
z.B. Methode *Netzwerkarbeit* ermöglicht die Überprüfung der Veränderung des Netzwerkes an personenbezogenen Beziehungen.

Verfahren

- Sind ebenfalls zielgerichtete in ihrer Abfolge von Prozessschritten festgelegte Handlungsformen,
- sie unterscheiden sich von Methoden dadurch, dass sie nicht ausschließlich und primär Ziele Sozialer Arbeit verfolgen,
- sondern sie ordnen das formale Handeln an den Schnittstellen Sozialer Arbeit mit anderen Disziplinen wie z.B. Recht (Hilfeplanverfahren nach SGB VIII; Jugendgerichtsverfahren nach JGG, Adoptionsverfahren nach BGB)

Techniken

- dienen der Operationalisierung (Umsetzung/Realisierung) von Methoden,
 - sind erprobte, standardisierte Verhaltensmuster, deren Wirksamkeit mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhersagbar ist.
- Die gezielte Anwendung einer Technik wird als Intervention bezeichnet
Für die Soziale Arbeit existieren Techniken für z.B.:
die Kontaktaufnahme, Materialerhebung, Planung, Rollenklärung, Gesprächsführung, Moderation von Sitzungen oder lokalen Prozessen.

Weitere Differenzierungen des Methodenbegriffs

Forschungsmethoden versus Handlungsmethoden

2 Betrachtungsperspektiven:

a) Sicht des beruflichen Handelns von Fachkräften Sozialer Arbeit in konkreten Handlungsfeldern und Institutionen/Organisationen

- Lösung von Erkenntnisproblemen (Probleme erkennen und verstehen)
- Entscheidungsproblemen (Entscheidungen abwägen/treffen)
- Verteilungsproblemen (Ressourcen-/Güterverteilung)
- Organisationsproblemen (Dienstleistungen entwickeln)

als **Ziel von Handlungsmethoden**

b) Sicht der wissenschaftlich arbeitenden Fachkräfte Sozialer Arbeit (institutionalisierte (Selbst-) Beobachtung)

- Lösung von Erkenntnisproblemen (durch Produktion von Wissen über Soziale Arbeit)

als **Ziel von Forschungsmethoden**

Arbeitsfeld versus Methode

2 Betrachtungsperspektiven:

a) Arbeitsfeld thematisch zentrierter
rechtlich und institutionell konsolidierter
Problem- und Arbeitszusammenhang
z.B. Altenhilfe, Behindertenhilfe, Bewährungshilfe, Straffälligenhilfe, etc.

b) Methode akzentuiert den Weg der Hilfeleistung
die geplante Verwendung von Techniken und Verfahren
sind arbeitsübergreifend (können in versch. Arbeitsfeldern eingesetzt werden)
Beispiel: Streetwork, einsetzbar in Suchthilfe, Jugendarbeit, Obdachlosenhilfe, Gewaltprävention (Fanarbeit), etc.

Sozialform versus Methode

a) Sozialform Form gegenseitiger Bezogenheit von Personen
(Einzelne, Gruppe, Gemeinwesen)
als Rahmenbedingung (mit *wem* wird gearbeitet?)

b) Methode Ansatz zur konkreten Planung eines Hilfeprozesses
als Handlungsanleitung (*wie* etwas erreicht werden soll)

Besonderheiten der Methodenlehre Sozialer Arbeit

Was kennzeichnet die Soziale Arbeit im Speziellen?

5 Merkmale der Handlungsbedingungen Sozialer Arbeit

1. Allzuständigkeit und geringer Grad an Spezialisierung

sowohl auf der Makroebene von Arbeitsfeldern:

Beispiel Suchthilfe	Medizin (Substitution) Psychologie (Psychotherapie, Verhaltenstherapie,...) Justiz (Beschaffungskriminalität, Therapie statt Strafe,...) Soziale Arbeit (Resozialisierung, Therapiemotivation)
Beispiel Schulsozialarbeit	Bildungswesen (Lehrkräfte, Eltern,...) Verwaltung (Schulträger,...) Erziehung (Hort,...) Soziale Arbeit (Einzelförderung, Familienarbeit, Gruppenarbeit, Soziales Lernen, Konfliktvermittlung,...)

als auch auf der Mikroebene alltäglicher Interventionen:

Gegenstand Sozialer Arbeit kann alles werden/sein, was das (Alltags-)Leben an Problemen mit sich bringt, wie...

Haushaltsführung	bei Strafentlassenen, Heranwachsenden, überforderten Familien, Wohnungsloseneingliederung,...
Qualifikation	Arbeitslosenprojekte, Bildungsmaßnahmen,...
Zukunftsplanung	Jugendzentrum, Jugendverband, Strafentlassene, Schwangerschaftskonflikte, Behindertenhilfe,...
materielle Sicherung	Alg I, Alg II, Kindergeld, Elterngeld, etc.

- Komplexität, Totalität und Vielschichtigkeit sozialer Probleme bedingen die Breite der „Bewältigungsprofession“ Soziale Arbeit

Soziale Arbeit behandelt im weitesten Sinne die (gesamte) Lebensführung des „Klienten“ und nicht nur ein isoliertes Problem, wegen komplexer Zusammenhänge.

Andere Professionen unterscheiden sich von Sozialer Arbeit durch ihre traditionell eindeutige Zuordnung:

Berufsgruppe	Wissenschaft	Aufgabe
JuristInnen	Rechtslehre	behandelt Rechtsfragen
ÄrztInnen	Medizin	behandelt Krankheit
PriesterInnen	Theologie	behandelt Glaubensfragen

(auch die traditionell etablierte Profession Medizin kennt ganzheitliche Ansätze)

- Folge: Problematik der „Mandatierung“*(siehe nächste Seite)

Klient (u.o. Gesellschaft) will Hilfe/Unterstützung für (s)ein „Teil“-Problem (z.B. Wohnungslosigkeit) und nicht die Infragestellung der gesamten Lebensführung; SozialarbeiterIn sieht die Zusammenhänge zwischen „Teil“-Problem und Lebensführung (z.B. psychische Labilität → Alkoholsucht → Wohnungslosigkeit);

- ✓ Vorsicht der SozialarbeiterInnen vor Hegemonie der eigenen Expertenmacht

Exkurs zur Mandatierung* in Sozialer Arbeit

Wer gibt mir als Fachkraft Sozialer Arbeiter den Auftrag tätig zu werden?

die KlientIn	Wünsche, Anliegen, Forderungen, Absprachen,... „Bürger-Mandat“
die Gesellschaft Politik, Medien, Geldgeber	Gesetze, VO, Beschlüsse (z.B. Menschenrechte, SGB, etc.) Verträge, Öffentliche Meinung; „Gesellschaft(liche)s-Mandat“
die ArbeitgeberIn Träger Sozialer Arbeit	Arbeitsvertrag, Tätigkeitsbeschreibung, Dienstanweisung, „Organisations(bezogenes)-Mandat“
die Profession Berufs-/Fachverbände Hochschulen	Berufsbild, Berufsordnung, Ethikcode der Berufs- organisationen Sozialer Arbeit (DBSH, DGS, IFSW,...) Wissen und Erkenntnisse durch Aus-, Fort-, Weiterbildung „Professions-Mandat“
die Fachkräfte Sozialer Arbeit	durch Ausbildung und eigene Erfahrungen gebildete fachliche Kompetenz, mehr oder weniger reflektierte Überzeugungen und Handlungsmotive; „Selbst-Mandat“

2. Fehlende Monopolisierung von Tätigkeitsfeldern

- Blinddarmoperationen führt die Ärztin/Chirurgin durch
- Beichten und Messen hält der Pfarrer ab

Was wird ausschließlich von Fachkräften Sozialer Arbeit gemacht?

- Sie arbeiten zusammen / kooperieren mit
LehrerInnen, ÄrztInnen, PsychologInnen, JuristInnen, ÖkonomInnen,
Verwaltungsleuten, ArchitektInnen, etc. und Ehrenamtlichen
- oft verbunden mit einem Statusgefälle
erkennbar an unterschiedlicher *Bezahlung* und *Entscheidungsbefugnissen*

Beispiel:

Gesundheitshilfe	ist eine Domäne der MedizinerInnen ÄrztInnen erteilen Aufträge/fällen Entscheidungen (Bsp. Suchthilfe, SPDI, Krankenhaussozialdienst,...)
Straffälligenhilfe	ist Domäne von JuristInnen Richter und Staatsanwälte fällen Entscheidungen (Bsp. Jugendgerichtshilfe: Auflagen und Weisungen; Bewährungshilfe: Auflagen/Weisungen/Widerruf; Strafvollzug: Lockerungen/Ausgänge/Besuche,...)

- ❖ Begleitung, Beratung, Unterstützung durch Soziale Arbeit ist zwar bedeutsam, muss aber kommuniziert werden durch Darlegung/Erklärung eines klar konturierten, professionell legitimierten methodischen „Handlungsinventars“, das Fachkräfte Sozialer Arbeit (mich) als VertreterIn der Profession Soziale Arbeit ausweist, die ihr erklärbares, überprüfbares „Handwerkszeug“ beherrschen.
 - Die Fehlende Monopolisierung von Tätigkeitsfeldern hat allerdings auch mit der – im Vergleich zu anderen Professionen wie etwa Mediziner, Juristen, Architekten – relativ kurzen Geschichte der Profession Soziale Arbeit zu tun.

3. Kompetenzansprüche für Probleme des täglichen Lebens

Soziale Arbeit beschäftigt sich vorrangig mit Problemen alltäglicher Lebensführung, oft „vor Ort“ im Alltag der Klientel.

- Welches spezifische Wissen und Können rechtfertigt denn eine spezifische (Hochschul-) Ausbildung und eine auskömmliche Bezahlung?
- Weshalb sollte jemand für alltägliche Aufgaben und Tätigkeiten, die auch Mütter, Freunde, Nachbarn, ehrenamtlich Engagierte wahrnehmen, bezahlt werden?

Unterschiede zwischen Laienhilfe und professioneller Hilfe

Gründe für die methodische Strukturierung alltagsorientierter Hilfe

- Professionelle müssen erst Zugang zum Klientel, deren lebensweltlichen Bezügen und Interpretationsweisen, finden, den Laien bereits durch Verwandtschaft, Freundschaft oder Nachbarschaft oft schon haben;
- dazu braucht es ein Handlungsrepertoire verstehender, rekonstruktiver Verfahren, um Situationen in ihrer Komplexität „lesen“ zu können, sich in Bezüge reflexiv „eindenken“ zu können, z.B. durch „Werkzeuge“ gezielter Beobachtung (z.B. Kriminalitätstheorien; Motivationstheorien)
- Professionelle müssen eine Vertrauensbasis, (die Laien oft bereits haben) erst aufbauen und brauchen dazu methodische Möglichkeiten des Beziehungs- und Vertrauensaufbaus; (Bspw. Personenzentrierte Gesprächsführung)
- LaienhelferInnen haben eigene Interessen und Rollenverpflichtungen, die ihre Hilfeausrichtung mitbestimmt (z.B. die beste Freundin möchte ihre ratsuchende Freundin nicht verlieren und rät ihr deshalb von einem anstehenden Umzug in eine andere Stadt ab)
- Die Distanz zu/von professionellen HelferInnen reduziert strategische Annahmen, Befürchtungen, Erwartungen und ermöglicht andere Lösungswege;
- LaienhelferInnen dosieren ihren Hilfeumfang, wenn/weil sie annehmen, dass Hilfe in gewachsenen Beziehungen ein „Geben und Nehmen“ sein soll und für Aufbau und Pflege sozialer Unterstützungsnetze eben auch Kosten entstehen (sogenannte „Opportunitätskosten“);
- Professionelle HelferInnen werden für ihre Leistungen bezahlt und sind nicht auf solche Gegenleistungen oder Dankbarkeit angewiesen;
- LaienhelferInnen haben nur eingeschränktes Erfahrungs- und/oder spezifisches Berufswissen (z.B. kaum/keine Rechtskenntnisse, keine/kaum Vermittlungswissen darüber, welche Beratungsstellen oder speziellen Hilfeformen es gibt);
- Soziale Netzwerke sind sehr ungleich verteilt und es werden soziale Ungleichheit/Ungerechtigkeit durch familiale/soziale Herkunft reproduziert, denn nicht jeder hat die Chance, ein stabiles, belastbares, hilfreiches und umfassendes soziales Netzwerk zu haben, bzw. in ein solches eingebunden zu sein;
- professionelle Hilfe schafft also Ausgleich für soziale Benachteiligungen.

- ❖ informelle Hilfen in sozialen Netzwerken sind
 - nur begrenzt belastbar
 - meist hochselektiv
 - oft fragil/brüchig
 - voraussetzungsvoll

- ❖ beruflich erbrachte, also professionelle Hilfen sind
 - universalistisch (für alle Fälle gibt es entsprechende Hilfen)
 - öffentlich (für jeden zugänglich)
 - planbar (zeitlich transparent und verlässlich)
 - erwartbar (qualifiziert und ausgebildet)
 - standardisiert (überall ähnlich)
 - flächendeckend (ortsunabhängig? nicht immer: Stadt-/Land-Unterschiede!)
 - quantitativ und qualitativ einklagbar (Rechtsweg gesichert)

Laienhilfe *und* professionelle Hilfen sind notwendig und ergänzen sich

Stärken der Laienhilfe	Stärken professioneller Hilfe
Alltagsnähe	Distanz + Rationalität
Nachvollziehbarkeit	Erweiterter Horizont
Akzeptanz	Information + Qualifikation

Die Stärken der Laienhilfe (Alltagsnähe, Nachvollziehbarkeit, Akzeptanz) können in professioneller Hilfe methodisch reflektiert und planvoll hergestellt werden.

4. Personenbezogene Dienstleistung Soziale Arbeit

Merkmale:

- produzierte Leistung ist oft ein immaterielles (unsichtbar) Gut, z.B. Beratung, deren Spuren/Wirkungen nicht zwangsläufig erkennbar sind
- Dienstleistungen sind nicht/nur begrenzt lagerfähig, d.h. sie können nicht auf Vorrat produziert werden
- Dienstleistungen sind nicht transportabel ohne Transport von Produzent und Abnehmer/Nutzer
- Dienstleistung kann nur in direktem Kontakt mit NutzerIn erbracht werden DienstleisterIn und NutzerIn müssen beide gleichzeitig anwesend sein
- Personenbezogene Dienstleistungen bedürfen der Kooperation zwischen AnbieterIn und NutzerIn; NutzerIn ist KoproduzentIn der Dienstleistung
- nur wenn der Klient will, kann das Verhalten des Klienten verändert werden. d.h. Qualität der Leistung hängt wesentlich vom Kooperationswillen des Klienten ab.
 - ❖ Wenn der Klient nicht will, scheitert das Angebot/die Hilfe.
- Arbeitsbündnisse sind wichtige Erfolgsfaktoren
 - ❖ Partizipation/Beteiligung des Klienten am Hilfeprozess
 - ❖ Respektierung der Autonomie der Lebenspraxis des Klienten
- Autonomie und Selbststeuerungsfähigkeit unseres Klientels sind oft eingeschränkt (bes. in Gesundheits- und Straffälligenhilfe) und soll durch Eingriff in dieselbe (Autonomie und Selbststeuerungsfähigkeit) gefördert werden, z.B. durch Tagesstrukturierung in der Wohnbetreuung, durch Auflagen und Absprachen in der Suchthilfe und im SpDi (Sozialpsychiatrischer Dienst). Dadurch entsteht oft ein Dilemma.

5. Abhängigkeit von staatlicher Steuerung

und direkter Einbindung in bürokratische Organisationen

- Soziale Arbeit agiert im Rahmen eines umfangreichen Sozialrechts und kann nur in Kenntnis und Bezug auf sozialstaatliche Gewährleistungsgarantien offeriert werden;
- Hilfen sind von Finanzierungsträgern, wie Bund, Länder und Gemeinden abhängig, deren Entscheidungsträger oft nicht so nah an den Problemen dran sind, wie die Profis Sozialer Arbeit und deshalb oft erst reagieren, wenn der öffentliche Druck groß genug ist und keine andere Wahl lässt;
- Soziale Arbeit ist oft in bürokratische Strukturen eingebunden und muss diese zu nutzen wissen, sich darin bewegen können;
- der gesellschaftliche Auftrag, „Orientierung an gesellschaftlicher Normalität“ (Kontrollauftrag), deren Normen und Strukturen oft gleichzeitig Ursache von Problemen der Klientel sind, bringen Profis Sozialer Arbeit in ein Dilemma;

2 Konsequenzen für Methoden Sozialer Arbeit:

(1) Mandatierung durch Gesellschaft und Klientel

Wahl der Methoden muss berücksichtigen:

Rahmenbedingungen	Bedingungen
rechtlicher	konkreter Fälle der Personen
administrativer	des Arbeitsfeldes
finanzieller Art	

(2) Das „Helfersyndrom“ bedingt eine selbstkontrollierende Qualität methodischen Handelns als Schutz des Klienten vor (meist ungewollten) Übergriffen und Grenzverletzungen.

Zusammenfassung der Besonderheiten der Methodenlehre bzw. der Merkmale der Handlungsbedingungen Sozialer Arbeit

Konsequenzen für die Methodendiskussion

Keine „Supermethode“

- es gibt in der Sozialen Arbeit nicht die „Supermethode“, weil wir es mit einer Vielzahl von Lebenslagen, Arbeitsfeldern und Problemen zu tun haben;
- wir brauchen breit angelegte Methodenkenntnis, die auf bestimmte Arbeitsfelder hin spezialisiert/vertieft wird,
- um nicht Gefahr zu laufen, unser Klientel der erlernten Methode anzupassen
Beispiel: Suchtberatung favorisierte lange die Kommstruktur, hohe Zugangsschwellen, hohen Leidensdruck, Gesprächs-/Problemorientierung

Methoden und Alltagsnähe

- Vielfalt des Alltags heißt, Methode nicht als starres Instrument zu verstehen;
- es braucht methodische Strukturierung, d.h.
 - Wissen um Phasen des Arbeits-, Verständigungs-, Unterstützungsprozesses (Gliederung und Prioritätensetzung)
 - Möglichkeiten der Rückkoppelung von Ziel, Einlösung, Prüfung im Prozess
- es braucht gleichzeitig situative Offenheit, die durch methodische Strukturierung gesichert wird;

Methoden und Sicherheit

- Methoden helfen uns (Profis) Gefühle und Ängste der Überforderung angesichts der Komplexität sozialer Problemlagen zu bearbeiten;
- Methoden helfen der Profession Soziale Arbeit, ihren Status gegenüber anderen Professionen zu behaupten; sie signalisieren Originalität und markieren das Terrain Sozialer Arbeit;
„das Handwerkszeug identifiziert die Zunft“
- Methoden bieten dem Klientel Sicherheit im Umgang mit Profis Sozialer Arbeit und gewissen Schutz vor unbeabsichtigten Nebenwirkungen, die bei methodischem Arbeiten eher als solche identifizierbar sind;
- Methoden dienen nicht nur der Erreichung der Wirkungsziele, sondern auch der Selbstkontrolle der Profis im Hilfeprozess.

Methodisches Handeln bewegt sich im Spannungsfeld

von

Strukturierung

situativer Offenheit

Erzeugung von Nähe

Ermöglichung von Distanz

professioneller
Selbstverständigung
über erprobte und sinnvolle
Gestaltung von Hilfeprozessen

interprofessioneller
Legitimation
eigenen beruflichen
Handelns

Vorteile methodischen Handelns:

- ✓ schafft Rationalität für die Klientel
- ✓ schafft Zuverlässigkeit und Kalkulierbarkeit

Die historische Entwicklung der klassischen Methoden Sozialer Arbeit

1. Einzel(fall)hilfe / social casework

Probleme werden in den Individuen lokalisiert

Hintergrund Aufklärung (Möglichkeit und Pflicht zur Vernunft)

Individualisierung (Selbstverantwortung)

Psychoanalyse (Selbst(be)deutung)

Ziel Beeinflussung des Klienten (Einstellungen, Psyche, Verhalten..)

Medium die helfende Beziehung (Vertrauen, Akzeptanz)

Konzepte 1. psychosozialer Ansatz (Psychologie der Krankheit)

Weiterentwicklung des diagnostischen Konzepts

„Klient in seiner Situation“

„Krankheit an ihren Symptomen erkennen“

2. funktionaler Ansatz (Psychologie des Wachstums)

helfen zu subjektivem Wachstum

3. problemlösender Ansatz

Leben ist ein problemlösender („normaler“) Prozess

wer Problemlösungsschwierigkeiten hat ist

nicht entsprechend motiviert und /oder

nicht entsprechend fähig zur Problemlösung und /oder

nicht in der Lage (Möglichkeiten) Mittel und Wege zu finden

Handlungsstrategie:

motivieren, befähigen, Ressourcen identifizieren/erschließen

Methode

das helfende Gespräch, die helfende Beratung

2. Soziale Gruppenarbeit / social groupwork

2.1 Geschichte -Jugendbewegung (Gleichaltrigengruppe, ältere Gruppenleiter)

„Gruppe als Sozialisations- und Erziehungsmedium“

-Reformpädagogik (lernen in/durch Gruppe; Kurt Hahn u.a.)

-Gruppendynamik (Kurt Lewin, Sozialpsychologie, Struktur, Genese, Entwicklung von Kleingruppen; Führungsstile,...)

-Nachbarschaften Settlement (Formen sozialer Unterstützung in/durch Nachbar-/Gemeinschaften in England und USA)

-Demokratisierung der Nachkriegszeit in Deutschland als Instrument der Entnazifizierung/Demokratisierung (Jugendhof Vlotho 1946, Haus Schwalbach 1949)

Bedeutungsverlust ab den 70er Jahren „Methodenkritik“

später

Entwicklung von sozialer Gruppenarbeit zu Gruppendynamik/ Gruppentherapie (Trainingsgruppen, TZI, Encountergruppe,...)

2.2 Begriff

Gruppenpädagogik/
soziale Gruppenarbeit

vs

Gruppendynamik/
Gruppentherapie

- Gruppe ist Ort und Medium der Erziehung (pädagogischer Einflussnahme) bzw. Sozialisation (Im Mittelpunkt stehen Wachstum, Reifung, Bildung, Heilung, Eingliederung)
- „Soziale Gruppe“ setzt geschulte Gruppenleitung voraus (Im Gegensatz zur Selbsthilfegruppe)

- Zielsetzung von Gruppenarbeit orientiert an (re-)integrativen Bestrebungen
(Soziale Anpassung, soziale Funktionsfähigkeit)

2.3 Elemente der Sozialen Gruppenarbeit

- a) ethische Prinzipien (Akzeptanz, Hilfe zur Selbsthilfe, Partizipation, Vorurteilsfreiheit, Vertraulichkeit, Selbstkontrolle, etc.)
- b) Wissensbestände aus der Kleingruppenforschung (Entwicklungsphasen: Orientierung, Konkurrenz, Vertrautheit, Differenzierung, Ablösung)
- c) Handlungsleitende Prinzipien
 - die Förderung und Entwicklung der einzelnen Gruppenmitglieder steht im Mittelpunkt (Individualorientierung)
 - ansetzen, wo die Gruppe gerade steht (Situationsorientierung)
 - sich entbehrllich machen (Selbstorganisation)
 - Hilfen durch Programmgestaltung (Themenorientierung)
 - erzieherisch richtige Grenzen setzen (Steuerung)
- d) Phasierung des Hilfeprozesses

2 Modelle

- Orientierung an medizinisch/therapeutischen Ansätzen (Anamnese – Diagnose – Therapie)
 - Orientierung an Gruppenphasen analog der Kleingruppenforschung
1. Orientierungsphase („abchecken“, beobachten, ausprobieren,...)
 2. Konkurrenz (Machkampf um Stellung, Leitung, Einfluss,...)
 3. Vertrautheit (Intimität, sich näher kommen, Grüppchenbildung)
 4. Differenzierung (Rollenaufteilung, Arbeitsteilung,...)
 5. Ablösung (Wechsel/Fluktuation, Auflösung der Gruppe)

in jeder Phase entstehen andere Anforderungen an Analyse, Kommunikation, Programmgestaltung der GruppenpädagogIn

e) Rolle und Vorgehensweise der GruppenpädagogIn

Unterschiede zwischen

- natürlicher/informeller Leitungsperson
(intuitiv, unbewusst aktiv)
- geschulter Leitungsperson
(erfüllt berufliche Aufgabe in geübter Selbstkontrolle auf Basis pädagogischen/psychologischen Wissens)

f) Methoden und Techniken

- soziometrische Verfahren zur Analyse von Interaktionsstrukturen
- Techniken der Gesprächsmotivierung/-strukturierung/-leitung (Brainstorming, Thesenpapiere, Referate, Podiumsgespräche, Fishbowl, Worldcafé, Open Space,...)
- Selbst-/Fremdwahrnehmung in Kleingruppen (Rollenspiele, Stuhlwchsel, Aufstellung, ...)
- Interaktionsspiele zur Verdeutlichung/Anregung von Teamwork (Schwebebalken, „Tausendfüßler“, „Zauberstab“,...)

2.4 Zusammenfassung zur Sozialen Gruppenarbeit

- Gruppenarbeit brachte notwendige Erweiterung des Methodenrepertoires
- Gruppenarbeit/-pädagogik brachte methodische Entwicklung eher in Sozialpädagogik als in Fürsorge/Sozialarbeit (gegenseitige

Berührungspunkte), denn jeder Bereich (Fürsorge wie Pädagogik) wollte seine eigene originäre (professionelle) Methode haben/sichern.

- Methodenintegration der sozialen Gruppenarbeit in Sozialer Arbeit wurde erhofft durch medizinisch/therapeutische Akzentuierung (Annäherung an soziale Einzelfallhilfe)

3. Gemeinwesenarbeit

3.1 Geschichte

2 Wurzeln (Groß Britanien und USA)

community organization	community development
Verbesserung urbaner Infrastruktur	Bildungsverbesserung ländlicher Regionen
(Elendsviertel/Emigranten)	(Besiedelung des mittleren Westens)

In Deutschland bereits in den 20. Jahren des 20. JH. als Nachbarschaftshäuser in Hamburg und Berlin bekannt, danach im Nationalsozialismus verboten.

Erst 1963 als Methode Sozialer Arbeit offiziell aufgenommen und in den 70er Jahren als damals politisch motivierter Ansatz parteilicher Praxis der Organisation von Randgruppen populär geworden.

3.2 Begriff

Merkmale (vgl. Hinte, Lüttringhaus, Oelschlägel 2007: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit, Juventa-Verlag, Weinheim und München)

- Fokus liegt in großflächigen sozialen Netzwerken, die
 - territorial (Gemeinde, Stadtteil, Quartier, Nachbarschaft, etc.)
 - kategorial (ethnisch, geschlechtsspezifisch, altersbedingt abgrenzbarer Bevölkerungsteile)
 - funktional (inhaltlich bestimmte Problemlagen, wie Wohnen, Bildung, Arbeit,..) abgrenzbar sind
- Ausgangspunkt institutionalisierter GWA liegt meist in sozialen Konflikten bzw. manifestierten sozialen Problemen (GWA als Frühwarnsystem für Konfliktgenese/-eskalation)
- andere Problemsicht als Einzelfallhilfe und soziale Gruppenarbeit gegen Individualisierung sozialer Probleme, sondern gesellschaftliche Perspektive
- Ziel der GWA ist die Aktivierung der Bevölkerung, Nutzung der Ressource Gemeinwesen, zur Bewältigung sozialer Problemlagen
- trägerübergreifende Koordination und Kooperation verschiedener Dienstleistungen innerhalb eines Gemeinwesens
- methodenintegrativer Einbezug von Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit
- Setzt auf Qualifizierung und Bildung der Bevölkerung als Grundlage und Unterstützung der Aktivierung der Bevölkerung
- Fachkräfte Sozialer Arbeit setzen gezielte Anregung, Unterstützung, Beratung, Koordination professionell (planbar, überprüfbar, systematisch,...) ein, um den Prozess der Aktivierung zu befördern

3 Zielperspektiven der Bevölkerungsaktivierung

GWA zur konservativen Systemerhaltung

GWA zur evolutionären Systemveränderung

GWA zur revolutionären Systemveränderung

3.3 Konzepte

a) wohlfahrtsstaatliche GWA

Ziele:

- bessere Ausstattung von Quartieren mit sozialen Dienstleistungen
- Koordination sozialer Dienstleistungen

Sozialarbeiter als Dienstleistungsmanager

b) integrative GWA

Ziele:

- Ermittlung einer Bedürfnishierarchie
- Bedürfnisbefriedigung durch Nutzung existierender/ zu aktivierender Quellen
- Gemeinwesenintegration
 - vermehrte Identifikation mit dem Gemeinwesen
 - erhöhtes Interesse und Teilhabe am Gemeinschaftsleben
 - gemeinsame Wertvorstellungen und Verwirklichungsmöglichkeiten

Verbesserte Funktionalität und Stärkung der Selbstorganisationsfähigkeit

Sozialarbeiter als Katalysator

c) katalytische/aktivierende GWA

Ziele:

- Initiierung und Steuerung von Gruppenselbsthilfe
- Installierung von „Verbindungsleuten“ als Ansprechpartner für die Quartiersbevölkerung

Sozialarbeiter als Einflussführer

- Katalysator für Veränderungen
- Beobachter von Prozessen
- Informator für die Bevölkerung
- Trainer für Lernwillige
- Kritiker und Provokateur um Bewegung zu erzeugen
- Vermittler zwischen den Fronten
- etvl. auch Sündenbock

d) aggressive GWA

Ziele:

- Bedürfnisartikulation, Interessenvertretung, Verbesserung der Lebensbedingungen dürfen nicht an bestehenden Strukturen/Machtverhältnissen stehen bleiben
- gezielte Organisation von Betroffenen zur Bildung von Gegenmacht, mittels Einmischung (Vertreter z.B. Saul Alinsky)

Sozialarbeiter regt Bürgerorganisation an und berät diese im Kampf gegen etablierte Macht- und Herrschaftsstrukturen

3.4 Elemente der GWA

a) Phasierung des Hilfeprozesses

je nach Konzept der GWA (wohlfahrtsstaatlich, integrativ, aggressiv,...)

- Erkundungsphase / Informationssammlung
- Problemdefinition, Zielformulierung
- Planung / Konzeption
- Aktion / Durchführung

b) Rollen und Verhalten des GWA-Sozialarbeiters

Sozialarbeiter als Dienstleistungsmanager, Katalysator, Beobachter, Informator, Trainer, Kritiker, Provokateur, Aufrührer, Vermittler, Sündenbock,...

c) Methoden und Techniken

- Kontaktaufnahme / -pflege (Zugang zum Gemeinwesen bekommen)
- Feldforschung (Bild des Quartiers, seiner Problemlagen, Ressourcen erhalten)
 - Aktionsforschung (Soziometrie, teilnehmende Beobachtung, Interviews, ...)
 - Sozialstrukturanalyse (Ermittlung objektiver Fakten wie demografische Daten, Infrastrukturausstattung, etc.)
 - Sozialraumanalyse (Ermittlung subjektiver Fakten wie Meinungsbilder der Bevölkerung, emotionales Klima, informelle Führungspersonen/Eliten, lokale Identifikationsobjekte,...)
 - Ermittlung örtlicher Gruppierungen, Initiativen, Aktivitäten, ...
 - Sammlung von Veränderungsideen sozialer Problemlagen
- Meinungsbildungstechniken (zur Förderung der Interessenartikulation)
- Formen und Techniken sozialer Gruppenarbeit (Diskussionsleitung/Moderation, Gesprächsmotivierung,...)
- Formen politischer Partizipation (Gremienarbeit, Berichterstattung, Bürgeranhörung, Bürgerversammlungen, ...)
- politische Einflussnahme
 - provokative Techniken (Sitins, Goins, Boykott, Aktionen zivilen Ungehorsams)
 - disruptive (nichtzerreissende)Techniken (Demonstration, Mietstreik, Besetzung,...)

3.5 Zusammenfassung zur GWA

- revolutionäre, politische Zielsetzungen der Gesellschaftsveränderung von unten, ging z.T. an Realität und Interessen der Bevölkerung vorbei, die oft nicht mitmachen wollte
- sozialräumliche Perspektive für Problemanalyse und professionelle Intervention setzte sich durch
 - Soziales muss aus sozialem erklärt werden
 - Soziale Probleme müssen in ihrem sozialen Kontext thematisiert und methodisch angegangen werden
 - Gemeinwesenarbeit ist nicht mehr (nur) die 3. *alte klassische Methode* der Sozialen Arbeit, sondern GWA ist ein Arbeitsprinzip der gesamten Sozialen Arbeit, das die Klienten in sozialräumlichen Bezügen mit ihren Ressourcen und Problemen sieht. Priorität liegt auf der Veränderung von Situationen statt Personen.

Das „Technologiedefizit“ und die kritische Methodendiskussion

Von der Fürsorge (Nothilfe und Familienergänzende/-ersetzende Hilfe) über den Klassenkampf (Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus) und den Psychoboom (innere Befreiung des Menschen durch psychische Hilfe) zur Dienstleistungsorientierung (Klientel als Kunde oder LeistungsabnehmerIn)

„Das Technologiedefizit“

Im Umgang mit Menschen (als sozialen Systemen verstanden) lässt sich nicht vorhersagen, was bei Einsatz bestimmter Verfahren an Ergebnissen zu erzielen ist, weil Menschen nicht mit Sicherheit von einem Zustand A in einen anderen vorher bestimmbar Zustand B überführt werden können, denn Menschen können über ihr Verhalten selbst entscheiden und sind nicht ausschließlich fremdbestimmbar. Menschen sind nach der Systemtheorie selbstwirksame und komplexe Wesen. In Folge dessen, kann es keine Methoden, Verfahren und Techniken geben, mittels derer menschliches Verhalten in einer sicher vorhersagbar bestimmten Art und Weise beeinflusst/verändert werden kann.

Kritik an den „alten klassischen Methoden“

Diskussion in den 50er und 60er Jahren über Methoden Sozialer Arbeit:

„Wie machen wir das?“

Diskussion Ende der 60er Jahr bis Ende 70er Jahre:

„Warum ist das so?“

- Neue Perspektive auf die Gesellschaft:

Soziale Arbeit steht unter dem Verdacht und wird beschuldigt, ein Instrument der ungerechten Klassengesellschaft zu sein, das den Zweck erfüllt

- Abweichler zu disziplinieren
- Gefahrenherde unter Kontrolle zu halten

- letztlich zur Stabilisierung der etablierten Herrschaftsstrukturen beizutragen

4 wichtige Kritikpunkte:

1. fehlende theoretische Fundierung

- Prinzipien (Akzeptanz, Toleranz, Kommunikation, Partner im Hilfeprozess, Datenschutz, etc.) sind mittlerweile Selbstverständlichkeiten (in zivilisierten demokratischen Gesellschaften)
- „helfende Beziehung“, Haltung, Gefühle sind keine objektiven Handlungsbegründungen
- Von normativen Setzungen + persönlichen Haltungen geprägte Methodendiskussion als Theorieersatz

2. Differenz zwischen gesellschaftlicher Funktion + Selbstwahrnehmung

Unterbelichtung der Mandate von Hilfe + Kontrolle

Bsp.: Partizipation:

- alle Ansätze betonen Partnerschaft zwischen Klientel und SozialarbeiterIn, sehen Soziale Arbeit aber als Instrument der Beeinflussung des Klienten im Sinne „normaler“ Lebensführung (Anpassung)
- SozialarbeiterInnen selbst sehen sich dagegen als Unterstützer des Klienten, seiner Interessen und Bedürfnisse
- Soziale Arbeit hat aber einen gesellschaftlichen Auftrag zur Hilfe + Kontrolle

3. Pathologisierung der Klienten

- Anlehnung an naturwissenschaftliches medizinisches Paradigma (Denkmuster)
- Bild von individueller und sozialer Erkrankung, Ursache: Fehlentwicklungen
- Methodischer Dreischritt: Anamnese – Diagnose – Therapie
- Intervention zielt auf Veränderung der Person und nicht von Situationen, Lebenslagen, Lebensbedingungen

4. Entlastung der Gesellschaft von strukturellen Problemlösungen

- Umdefinition von sozialen (gesellschaftlichen) Problemen zu psychosozialen Problemen (des Einzelnen mit der Gesellschaft)
- trägt zur Entlastung der Gesellschaft von strukturellen Problemlösungen bei

Bsp.: materielle Not

wird vorwiegend aus der Perspektive betrachtet von

- Arbeitsfähigkeit + Arbeitswilligkeit
- psychosozialer Folgen

und nicht aus der Perspektive von

- gerechter Verteilung von Arbeit und Reichtum

(Beispiel: politische Diskussion über Verminderung von Arbeitslosen*zahlen* statt Arbeitslosig*keit* durch Verschärfung von Zumutbarkeitsregeln, Reduzierung von Leistungen und Bestrafung von Missbrauch, anstatt über das Missverhältnis zwischen zu geringem Stellenangebot und höherem Anteil Arbeitssuchender)

Zusammenfassung

Kritikpunkte:

- unreflektierte Dominanz gesetzter Werthaltungen
- mangelnde gesellschaftliche Reflexivität (Rückbezüglichkeit)
- Individualisierung sozialer Problemlagen
- Stabilisierung einer problemerzeugenden Gesellschaft
- Was hat die Methodendebatte der Sozialen Arbeit gebracht?

Erträge der klassischen Methodendebatte

- mit den alten klassischen Methoden sollte das berufliche Handeln von reiner Intention + spontaner Hilfeleistung auf planvolle, verlässliche, kalkulierbare und effektive Verfahren umgestellt/erweitert werden, um auch die Selbstkontrolle zu stärken
- die Erkenntnis, dass es nicht reicht ein großes Herz zu haben, sondern es Wissen und Können braucht
- Beitrag zur Systematisierung von Interventionen Sozialer Arbeit (Information – Aus-/Bewertung – Handlung), um nicht Analyse und Interpretation zu vermischen und vorschnelle Deutungen zu produzieren/liefern
- Methode der sozialen Gruppenarbeit brachte im Nachkriegsdeutschland neue demokratische Sichtweisen und Umgangsformen, die unter dem diktatorischen faschistischen Regime weder Platz hatten, noch eingespielt waren
- Professionalisierung der Sozialen Arbeit durch die Entwicklung eines berufsspezifischen, originären Handlungsinstrumentariums

Übersicht der (chronologischen) Entwicklung

Klassische Methoden	Blick auf Mikroprozesse der Kommunikation zwischen SozialarbeiterInnen + KlientInnen GruppenleiterInnen + Gruppenmitgliedern Stadtteil-Gruppen + Kommunalpolitik
Studentenbewegung	Blickwechsel von Mikrokosmos auf Gesellschaftsstruktur deren Beitrag zur Herstellung/Verfestigung sozialer Probl.
Psychoboom	Blick nach innen auf die Person des „Helfers“ Selbstreflexion
Dienstleistungs-/ Managementdiskussion	Blick auf Finanzierbarkeit Sozialer Arbeit und damit auch auf nachhaltiges Wirtschaften und Output/Ergebnis

Konsequenzen aus der (kritischen) Methodendiskussion

- Kreativität sozialarbeiterischer Methoden zeigt sich darin, ob und wie es gelingt
 - vielfältige Anregungen für Veränderungen/Hilfe zu initiieren
 - zugängliche Unterstützungsnetzwerke zu etablieren
- weil Beobachtung mehr über die Beobachter aussagt, als über die/das Beobachtete, machen Methoden transparent, welche Annahmen und Theorien der Beobachtung zu Grunde liegen;
 - die Methodenanwendung bedingt das Aufsetzen einer bestimmten Brille, deren Beschaffenheit und Wirklichkeitskonstruktion jedoch offengelegt/transparent gemacht wird;
 - die Komplexität des Wissens über soziale Strukturen und eine Vielzahl von Methoden, erhöht die Anzahl der Schubladen, die die Fachkraft Sozialer Arbeit ziehen kann und mit erhöhter Auswahl auch die Treffsicherheit;
- nicht die „großen Pläne“, sondern „günstige Gelegenheiten“ bieten Chancen der Einflussnahme;
 - Methoden schaffen/arrangieren Situationen, die Beziehung, Gemeinsamkeiten, geteilte Erfahrungen, etc. ermöglichen;
 - Fachkräfte Sozialer Arbeit brauchen „situative Intelligenz“, zu erkennen, welche Situationen, wann potentielle Veränderungschancen eröffnen (Beispiel: Streetwork, Anwesenheit im Jugendtreff, etc.)

Voraussetzung:

wissensbasierte, sensible Fähigkeit zur *Situationsbeobachtung* und *Situationsdeutung*

Abgrenzung zwischen Sozialer Arbeit und Therapie

Strukturmerkmale sozialarbeiterischer und therapeutischer Interventionen	
Soziale Arbeit	Therapie
Ziele der Intervention	
Hilfe zur (gelingenderen) Lebensbewältigung	Hilfe zur (gelingenderen) Lebensbewältigung
weniger Beziehungsabbrüche/"Abstürze"/Krisen/Abhängigkeit; mehr Freiheit/Autonomie/Zufriedenheit/Glück/Lebensqualität	
Charakter der Probleme	
generalistisch, ganzheitlich sachfunktional und personenintentional; Komplexität von Alltagsproblemen (Beziehungsprobleme + Alkohol + Wohnungs- + Arbeitslosigkeit + Straffälligkeit, etc.)	Spezialistisch (best. Verhalten,) Personenintentional (Personenveränderung) Reduktion auf Schlüsselprobleme (z.B. Ängste, Traumata, Persönlichkeitsstörung)
Situativer Kontext der Intervention	
alltagsnah; nicht an spezifische Settings gebunden (z.B. niedrigschwellig, aufsuchend, Begleitung, Beratung, Training etc.)	alltagsfern (Vergangenheit, Wünsche, Fantasien) an spezifische Settings gebunden (Ort, Termin, Dauer, Distanz etc.)
Charakter der Intervention	
Einlassen auf Alltag (Strukturen der Netzwerke, alltägliche Bearbeitungsmuster und Ressourcen) Flexible Formen der Interaktion und Problembearbeitung	Verfremdung von Alltag im konstruierten Setting; Reduktion durch Spezifik des therapeutischen Ansatzes
Klientel	
Potentiell jeder Mensch mit (Alltags-) Problemen und (sozialen) Versorgungsinteressen	Personen mit „psychischen“ Problemen; Selektion durch Charakter der Intervention; Mittelschichtorientierung

Becker eigene Bearbeitung nach Galuske 2007: Methoden der Sozialen Arbeit, S.139

Neuere Trends, Weiterentwicklung der Methoden Sozialer Arbeit

Handlungskonzepte

Lebensweltorientierung *

von der „Fachorientierung“
(vorbestimmte Methodenauswahl)
von der „Komm-Struktur“
(Beratungsstellen, Ämter, Heime,..)
Einzelfall

zur „Klientenorientierung“
(situationsadäquate Methodenauswahl)
zur „Geh-Struktur“
(aufsuchende Arbeit, Straßensozialarbeit,..)
Situationsanalyse



Methodenintegration

ganzheitliches Denken, vernetztes Handeln

Ressourcenorientierung *

von der Defizitorientierung
Problemanalyse
Individualebene

zur Ressourcenorientierung
Ressourcenanalyse
Unterstützungsmanagement
(z.B. Biografiearbeit)

Gruppenebene
Quartiersebene

Netzwerkförderung
Selbstorganisation, Partizipation

Sozialraumorientierung *

Mikroebene
Mesoebene

Individuum, Privatbereich, Haushalt
Nachbarschaft, Freunde, Arbeitsplatz
Quartier, Lebensräume, Aktionsräume

Makroebene

lokale, kulturelle, ethnische Herkunft
Gesellschaft, Schichten, Milieus
Stadt, Region, Nation

Mehrebenenansatz

Menschen, soziales Umfeld, lokale Lebens-/Handlungsbedingungen

Managementorientierung *

Effektivität
Effizienz
Qualität
Marketing
Dienstleistung

erzielte Wirkungen
Leistung und Ertrag
Kontrolle der Zielerreichung
Wettbewerb
Kundenzufriedenheit

von der Input- zur Output(Outcome-)orientierung

***Quellenangaben:**

Lebensweltorientierung: Thiersch, Hans (2008) Lebensweltorientierte Soziale Arbeit

Ressourcenorientierung: Möbius/Friedrich (2010) Ressourcenorientiert arbeiten

Sozialraumorientierung: Schöning, Werner (2008) Sozialraumorientierung

Managementorientierung: Maelicke, Bernd (2007) Lexikon der Sozialwirtschaft

Die o.g. Quellen verstehen sich lediglich als Beispiele für die umfangreiche Literatur.

Methodenübersicht / Ordnungsschema

- ❖ alte klassische „Dreifaltigkeit“ der Methoden Sozialer Arbeit (Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit) hat keine Gültigkeit mehr, weil sie zu kurz greift (Galuske 2007)
- Es gilt und braucht heute Methodenvielfalt und Methodenintegration
- ❖ Auswahl und Einsatz von Methoden zur Bewältigung der Aufgaben Sozialer Arbeit, müssen den spezifischen Problemlagen, den Situationen der KlientInnen und den Rahmenbedingungen der Einrichtungen und Dienstleitungen Sozialer Arbeit angepasst sein/werden
- sach-, situations-, problem-, personenadäquate Methodenarrangements
- ❖ Fachkräfte (Profis) Sozialer Arbeit brauchen:
 - Überblickswissen über die Vielfalt von Methoden Sozialer Arbeit (Rahmenbedingungen, Indikationen, Möglichkeiten, Grenzen)
 - Fähigkeit ein arbeitsfeldspezifisches (auf den Aufgabenzuschnitt) abgestimmtes Methodenprofil erstellen zu können

Methodenüberblick

Konzepte und Methoden lassen sich nach ihrer strategischen Ausrichtungen ordnen

1. Direkter Interventionsbezug

Im Fokus steht die *Durchführung* einer klientenbezogenen Intervention.

a) Einzel- und primärgruppenbezogene Methoden

- Soziale Einzelfallhilfe
- Sozialarbeiterische Beratung
- Personen(Klienten-)zentrierte Beratung
- Multiperspektivische Fallarbeit
- Rekonstruktive Sozialarbeit
- Familienhilfe/-beratung
- Case-Management
- Mediation

b) Gruppen- und sozialraumbezogene Methoden

- Soziale Gruppenarbeit
- Themenzentrierte Interaktion
- Erlebnispädagogik
- Gemeinwesenarbeit
- Straßensozialarbeit
- Soziale Netzwerkarbeit
- Quartiersentwicklung

2. Indirekter Interventionsbezug

Im Fokus steht die *Reflexion* klientenbezogener Interventionen

- Selbstevaluation
- Supervision/Coaching
- Intervision
- Teamentwicklung
- Rating Assessment
- Qualitätsentwicklung
- Organisationsentwicklung
- Berufsfeldanalyse (BFA)
- Selbstreflexives Arbeitskonzept (SAK)

3. Struktur- und Organisationsbezug

Im Fokus stehen *strukturelle und/oder organisatorische Rahmenbedingungen* für Interventionen

- (Sozial-)Management
 - Organisationsentwicklung
 - Führung / Personalentwicklung
 - Qualitätsentwicklung
 - Managing Diversity / Gender Mainstreaming
 - Controlling
 - Fundraising/Sponsoring
 - Marketing
- (Sozial-)Planung
 - Kinder-/Jugendhilfeplanung
 - Altenhilfeplanung
 - Sozialraumanalyse / Sozialstrukturanalyse

Wichtige Elemente von Methoden Sozialer Arbeit

- ❖ Grundhaltung / Menschenbild
 - Würde des Menschen „Menschenwürde“
 - Einmaligkeit des Individuums „Individualität“
 - Entwicklungsfähigkeit des Menschen „Entwicklungsfähigkeit“
 - Veränderbarkeit von Situationen „Veränderbarkeit“
- ❖ Hilfen zur **Informationsgewinnung** über und **Analyse** sowie **Reflexion** von Klienten(biografien), Situationen, sozialräumlichen Strukturen, Netzwerken und institutionellen Settings
- ❖ Hilfen zur Gestaltung von **Kommunikation** und **Interaktion** mit Klienten, Klientengruppen und Akteuren in sozialen Netzwerken
- ❖ Hilfen zur Gestaltung von flexiblen **institutionellen Settings**, je nach den Erfordernissen des Einzelfalls
- ❖ Hilfen zur **Phasierung** des Hilfeprozesses in einzelne Handlungsschritte
- ❖ Hilfen zur **Sicherung der Partizipation** von Klienten, Klientengruppen und sozialer Netzwerke im Hilfeprozess
- ❖ Hilfen zur prozessbegleitenden **Kontrolle** der Folgen von Interventionen
- ❖ Methoden Sozialer Arbeit sind
 - im Feld Sozialer Arbeit entwickelt, erprobt und verwendet
 - im Fachdiskurs Sozialer Arbeit bekannt, publiziert, rezipiert
 - in Aus-, Fort- und Weiterbildung Sozialer Arbeit erlernbar

Das selbstreflexive Arbeitskonzept der Sozialen Arbeit (SKA)

nach Gehrman/ Müller

Ziel:

Handlungsanleitung, den Aufgaben der Profession angemessen als eigenständiges „Praxisdesign“ Sozialer Arbeit

Zweck:

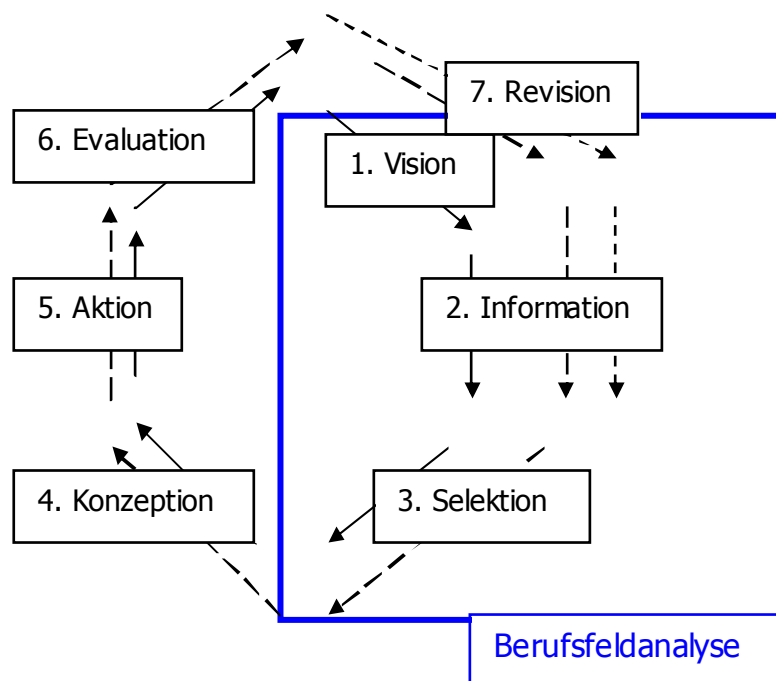
Selbstbewusstsein als Profis Sozialer Arbeit vermitteln, gegenüber Klientel, KollegInnen, Öffentlichkeit, Meinungsmachern, Politikern vertreten zu können

Kennzeichen:

- sozialarbeitsspezifisch
- weist Bezugswissenschaften/Spezialdisziplinen Hilfsfunktion zu
- berücksichtigt Interessen und Bedürfnisse des Klientels
- bietet systematische Evaluation der Praxis
- ist am Paradigma der Handlungsforschung orientiert
- ist ein selbstreflexives Theorie-Praxis-Konzept
- bietet grundlegende Selbstüberprüfung

Schematische Darstellung:

1. Vision (Ziele formulieren und operationalisieren)
2. Information (Infos sammeln und dokumentieren)
3. Selektion (Daten auswerten und daraus Arbeitsziele formulieren)
4. Konzeption (Handlungsplan entwerfen und Arbeitskonzept erstellen)
5. Aktion (planvolles Handeln)
6. Evaluation (Arbeitsweise, Zielerreichung, Wirkungen überprüfen)
7. Revision (Ziele modifizieren)



1. Schritt „Vision“

- Allgemeine Handlungsziele (Grobziele) formulieren
 - in Bezug auf bestimmtes Klientel in bestimmten Arbeitsfeldern (z.B. Jugendliche im Rahmen OJA)
 - abgeleitet vom Ethikcode der Sozialen Arbeit (ISFW, DBSH)
 - orientiert an allgemeinen Menschenrechten (z.B. Klienten sind mündige BürgerInnen, besitzen ein Selbstbestimmungsrecht, das zu achten ist und durch Soziale Arbeit gesichert bzw. wiederhergestellt werden soll)
- Operationalisierung von Etappenzielen
Angabe von Ereignissen, Zuständen oder Prozessen, die beschreiben, woran die Zielerreichung erkannt werden kann.

2. Schritt „Information“

- Informationen sammeln über
 - Klientel:
Lebenslagen,
Verursachungsbedingungen für den Kontakt mit Sozialer Arbeit
 - politisches Umfeld:
Kommunale politische Situation
Lebens-/Wohnbedingungen
Infrastruktur von Ort/Quartier
 - Organisation der Einrichtung
Organisationsaufbau (Struktur)
Organisationsabläufe (Prozesse)
politische/gesellschaftliche Einbindung
rechtliche Struktur/Trägerschaft
Personalstruktur (Mitarbeiterzusammensetzung)
Arbeitsverträge, Bestimmungen
Leitbild, Ziele, Grundsätze
 - Personal-/Mitarbeiter
fachliche Qualifikation/en
fachlich/politische Positionen
Spezialisierungen, Schwerpunkte
informelle Hierarchien
berufspolitischer Organisationsgrad (Gewerkschaften, Berufsverbände)
- Dokumentation in einem „Berufsfeldanalysebogen“

3. Schritt „Selektion“

- Fragestellungen beantworten
 - Veränderungsbedarfe
Was müsste an der Lebens-, Wohn-, Arbeitssituation der Klienten geändert werden, um ihre Lage zu verbessern?
 - Selbsthilfepotentiale
Wie könnten Selbsthilfepotentiale organisiert werden, die Selbsthilfeprozesse ermöglichen?
 - Menschenwürde
Was müsste geändert werden, um ihre Menschenwürde (entsprechend des Ethikcodes Sozialer Arbeit) zu wahren?

- förderliche/hinderliche Bedingungen
welche sozialen, politischen, örtlichen, etc. Umstände, welche Strukturen in Gemeinde, Quartier, Nachbarschaft, welche Personen, Gruppen behindern den Prozess menschenwürdiger Entwicklung?
welche fördern den Prozess menschenwürdiger Entwicklung?
 - fachliche Ressourcen
welche Mittel auf welchen Ebenen stehen mir als Fachkraft Sozialer Arbeit (und BürgerIn) zur Verfügung, um dem Gesamtziel näher zu kommen?
 - Datenauswertung
 - vorläufige Antworten erarbeiten,
 - im Kollegenkreis und Fachkreisen diskutieren,
 - in Supervision reflektieren
 - Arbeitsziele formulieren
 - Formulieren konkreter, realitätsnaher Arbeitsziele
 - an überschaubare kurz-, mittel- und langfristige Zeiträume binden
 - Operationalisierung der Arbeitsziele
 - festlegen von Ergebnissen, Zuständen, Merkmalen, anhand derer die Zielerreichung festgestellt werden kann
4. Schritt „Konzeption“
- professionelles Handeln ist planvolles, überprüfbares Handeln
Handlungsplan aufstellen:
 - Überlegung, wie die kurz-, mittel-, langfristigen Ziele erreichbar sind
 - Auswahl von geeigneten Arbeitsverfahren/Konzepten
 - Absprache des Vorgehens/Plans mit KollegInnen, Klientel, Vorgesetzten, Kooperationspartnern (vorherige Absprachen sind wichtig, weil Widerstände den Veränderungsprozess stoppen können)
 - Handlungsspielräume sind im Idealfall im Vorfeld abzuklären oder später zu verhandeln
 - auftauchende Konflikte (interne und externe) sind ernst zu nehmen und strategisch zu bearbeiten
 - die Aufstellung eines Handlungsplan kann auch in eine Konzeption münden, wenn die Schritte 1-3 dokumentiert werden
5. Schritt „Aktion“
- planvolles handeln
 - Einsatz von Methoden, Verfahren und Techniken, die dem gewählten Arbeitskonzept entsprechen
 - Festhalten/dokumentieren der Arbeitsphasen und Teilergebnisse
6. Schritt „Evaluation“
- Überprüfung/Abgleich von Zielen und Ergebnissen
 - Rückkoppelung der „Teil“-Ergebnisse mit KollegInnen, Klienten, Vorgesetzten
 - Bewertung der „Teil“-Ergebnisse im Hinblick auf die Erreichung der Hauptziele
 - Beurteilung von Art und Umfang der Wirkungen und Eignung von Arbeitsweise, Methoden, Mitteln und Kompetenzen

7. Schritt „Revision“

- Revision des Handlungsplans/Arbeitskonzepts (Schritt 1-4)
 - Konsequenzen aus Schritt 6 „Evaluation“ ziehen
 - Veränderung und ggfls. Neuformulierung von Zielen
- weitere oder neue Informationen sammeln (Schritt 2)
 - kommunalpolitische Veränderungen
 - Wohn-, Arbeits-, Lebenssituation in Stadt/Quartier
 - Gesetzesänderungen

BerufsFeldAnalyse (BFA)

geeignet für Bewerbungen um Praktikum oder Arbeitsstelle oder eine erneute Sondierung/Neukonzeption des bisherigen Arbeitsfeldes

- 1) Klärung der Voraussetzungen für Soziale Arbeit
 - a) Soziale Lage des Klientels erkunden
(Fachliteratur, PraktikerInnen, Betroffene)
 - b) Verursachungszusammenhänge der Problematik herausfinden
(Fachliteratur, Forschungsstand,...)
 - c) Abklärung rechtlicher, politischer, institutioneller Voraussetzungen der Arbeit
 - i) eigene vorläufige Position herausbilden
- 2) Informationssammlung (über die bestehende Einrichtung)
 - a) bestehendes Arbeitskonzept (Ziele, Konzepte, Methoden)
 - b) bestehende Satzung und Organigramm besorgen
 - c) unmittelbare Vorgeschichte der (anvisierten) Einrichtung erkunden
 - d) evtl. Konflikte (in) der Einrichtung eruieren
 - e) Besuche, Beobachtung und Gespräche in der Einrichtung
- 3) Handlungsspielräume ausloten/sichern
 - a) durch Fragen und Absprachen im Bewerbungsgespräch
 - b) durch Beteiligung an Konzeptionsbesprechungen
 - c) durch Beteiligung an Klausurtagen
- 4) Prozessanalyse während der konkreten Arbeit
 - a) abgesichertes strategisches Handeln
schrittweise Ausweitung der erlebbaren Handlungsgrenzen, diese ausloten und erweitern durch kontrollierte Grenzüberschreitungen
 - b) überprüfende Einschätzung über formale Absicherungserfordernisse von Vorhaben und Aktionen
 - c) Erkennen von potentiellen Gegnern und Bündnispartnern, deren Interessen und Absichten, Stärken und Schwächen
 - d) Gewinnen von Bündnispartnern
 - e) Gute Vorbereitung auf Beschlussgremiensitzungen bei Vorhaben/Aktionen, die abgesichert sein müssen

Sozialbiografische Strukturanalyse (eine Methode)

- ✓ als Anamnese-Ersatz
- ✓ lebensweltorientiert
- ✓ handlungsorientiert

Ziele

- Verständnis des Zustandekommens individueller und Kollektiver Problemlagen
- Untersuchung von Strukturen sozialer Einrichtungen
- Analyse von Kommunikations- und Herrschaftsstrukturen von Einrichtungen oder Arbeitssituationen Sozialer Arbeit

Techniken

Narrative Interviews

- Eingangsfrage und freies Erzählen
- immanentes und exmanentes nachfragen
- Auswertungsschritte
 - Sequenzierung
 - Sequenzanalyse
 - Memos erstellen
 - theoretische Kategorien bilden (kann bei der Sozialbiografischen Strukturanalyse unterbleiben)
- Interpretation der Informationen entsprechende
 - theoretischer Erkenntnisse über Gegenstandsbereich
 - praktisch-alltagsweltlichen Wissens und Erfahrungen
- Ergänzung der Sequenzierung durch Analyseschritte:
 - Eliminierung nichtrelevanter Textpassagen (nicht relevant: deskriptive Textteile ohne thematische Zusammenhang mit Inhaltlichen Sequenzen)
 - strukturelle inhaltliche Darstellung
 - analytische Abstraktion
- Voraussetzungen
 - vertrauensvolles Verhältnis zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn (Zutrauen, Verschwiegenheit, offene Gesprächssituation)

Praxisbeispiele I

Kind entlaufen, wird von Polizei in der Innenstadt aufgegriffen und zu Sozialarbeiter des ASD/KSD (Allgemeiner/Kommunaler Sozialer Dienst) gebracht

Handlungsschritte

1. Ausführliches Gespräch mit Kind

- über Flucht motive
- über sein soziales Netzwerk (Familien, Verwandte, Freunde, offizielle Stellen,...)

2. Gespräch mit Polizei (die das Kind aufgegriffen hat)

- Situation die zum Aufgreifen des Kindes führte
- bisherige evtl. Auffälligkeit des Kindes bei/für Polizei

3. Gespräch mit Eltern

- deren Sichtweise der Situation und Problematik
- deren soziales (Unterstützungs-)Netzwerk
- bisheriger Bemühungen/Maßnahmen

4. Gespräch mit KollegInnen im ASD/KSD

- deren Sichtweise der Situation und Problematik
- Austausch über Erfahrungen ähnlicher Fälle
- mögliche Hilfeangebote

Überlegungen

- fachliche Aspekte (Kindeswohl,...)
- rechtliche Aspekte (Sorgerecht,...)
- Maßnahmen
 - Rückführung in die Familie (zusätzlich individuelle Einzelbetreuung, Erziehungsbeistandschaft, Familienhilfe, Familienberatung, Erziehungsberatung, Haushaltshilfe, Lern-/Nachhilfe,...)
 - externe Unterbringung des Kindes (vorübergehend, langfristig, in Pflegefamilie oder Heim)
 - bestehendes soziales Netzwerk der Familie/des Kindes (re-)aktivieren und/oder erweitern
 - Anträge stelle für Jugendhilfeverfahren, Pflegevermittlungsverfahren, etc. bei Familiengericht, Sozialamt, Jugendamt

Praxisbeispiele II

Familienhelfer

Anlass

vom Jugendamt als Vormund für 2 Kinder (7 + 9 Jahre) einer geschiedenen alleinerziehenden Mutter bestellt

Grund

Erziehungsprobleme (Auffälligkeiten und Schulschwierigkeiten beider Kinder) wegen Überlastung durch Beruf, Haushalt und Kindererziehung

Situation

Mutter schlägt (Ohrfeigt) beide Kinder bei bestimmten Anlässen (nicht ständig), weil sie ständig gereizt und mit der Kindererziehung auf Grund ihrer Lebensumstände (Berufliche Überlastung durch Spätdienst im Krankenhaus; 3-Personenhaushalt führen; Enge der Wohnung lässt keine Rückzugs-/Ruheräume; keine gefahrlosen Spielmöglichkeiten für die Kinder in Hausnähe im Stadtteil; finanzielle Sorgen weil Lohn gerade für Miete und Nahrung ausreicht) überfordert ist

Maßnahmen

anfängliche Kritik am aggressiven Verhalten der Mutter gegenüber den Kindern mit Belehrungen der Mutter, verstärken den Druck auf die Mutter, greifen deshalb nicht sondern verhindern Vertrauensaufbau

Strategieänderung

1. Zuhören und Rolle als Gesprächspartner für Mutter und Kinder, ohne Verhaltensbewertung

2. konkrete Unterstützungsmaßnahmen wie

- Suche nach einer größeren Wohnung mit eigenem Raum für Mutter und Kinder sowie wohnungsnahen Spielmöglichkeiten für Kinder im Freien
- kostenlose Hausaufgabenhilfe und Nachhilfe für die Kinder
- Suche nach Arbeitsplatz mit Arbeitszeiten tagsüber, wenn Kinder in Schule/Hort

Erkenntnis

- Ursachen liegen in den Lebensumständen und nicht in der Person der Mutter
- Veränderung der Lebensumstände und nicht der Person der Mutter sind gefragt/angesagt